

zeugnisse zeigen einen unstillbaren Zug hinab, eine innere Wahlverwandtschaft mit dem Tod. »Mortido«, Gegenbegriff der von Améry bis zum Ende durchaus genossenen »Libido«, wird nach dem Begriff Paul Federns der übermächtige Todestrieb genannt.

Der Weg zum Ende beginnt mit einer bösen Prognose – es ist die der Mutter: »Aus dir wird nichts.« Und er endet in dem Moment, wo der als Dichter gescheiterte Sohn die Prognose verifizieren zu müssen glaubt: »I was a bad investment.« Jean Améry – das ist der Name für eine Lebenstragödie, deren Autor sich als Publizist nur dort fand, wo er sich nicht gesucht hatte, und den Dichter nicht fand, den er in sich suchen wollte.

Sein großartiger »Diskurs über den Freitod« *Hand an sich legen* hätte ihn vielleicht noch für eine Zeit ins Leben zurückholen können. Doch kehrt man mit einem Buch über die Selbsttötung ins Leben zurück? Jedenfalls kein Jean Améry. Am 16.

Oktober 1978 nimmt er sich in der Fremde eines Salzburger Hotels das Leben. Zwei Jahre später folgt der Freund Ernst Mayer, der Adressat der meisten persönlichen Briefe, ihm nach. Amérys letzter Brief geht an seine Frau – ein erschütterndes menschliches Dokument: »Ich bin auf dem Weg ins Freie ... Ich bin am Ende meiner Kräfte ... Ich habe ... aufrecht gelebt und will aufrecht ... sterben.« Dieses Ich scheint von jener »solipistischen« Einsamkeit bestimmt, die Amérys Freund Hans Paeschke seiner Apologie des Freitods vorgeworfen hat. Aber der Brief, »voller Trauer, Sanftmut und Zartheit« nach der schönen Formulierung des Herausgebers, geht darüber hinaus: »Bitte, bitte, sei mir nicht gram ... Ich danke Dir für alles, ..., für den Jean Améry, der nur durch Dich, mit Dir bestand.«

Jean Améry: Werke, Bd. 8, Ausgewählte Briefe 1945-1978 (hrsg. von Gerhard Scheit). 804 S.; Werke, Bd. 9 (hrsg. von Irene Heidelberger-Leonard). 950 S., Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 2007 und 2008, jeweils € 34,00.

Annalisa Viviani

Ein Kaiser für die Bourgeoisie

Zu einer Biografie Napoleons III.

Anders als Napoleon I. ist der auf dem Höhepunkt der Herrschaft seines Onkels 1808 geborene Louis-Napoleon Bonaparte wenig in Erinnerung geblieben – obwohl er achtzehn Jahre lang, von 1852 bis 1870, als Napoleon III. Kaiser von Frankreich war. Die deutsche Geschichtsschreibung hat aus ihrer Geringschätzung kein Hehl gemacht und den Verlierer des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 oft gar als »nützlichen Idioten« geschmäht.

Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin, Publizistin und Übersetzerin in München.

Viviani.AutorenEdition@gmx.de



Johannes Willms, Kulturkorrespondent der *Süddeutschen Zeitung* in Paris, entreißt mit seinem Buch den seines Erachtens zu Unrecht Verkannten der Vergessenheit. Er würdigt »Napoléon le Petit«, wie Victor Hugo ihn hämisch titulierte, als vielseitig begabten, politisch und militärisch denkenden Mann, der seinen politischen Auf-

trag in der Wiederherstellung des Kaisertums mit demokratischer Prägung sah. In seiner zwar von unverkennbarer Sympathie getragenen, jedoch durchaus kritischen Biografie hebt Willms sowohl die wirtschaftliche Prosperität hervor, die Napoleons Neffe Frankreich bescherte, als auch die Modernität seines sozialen und ökonomischen Programms. Ohne den eigenen Machtanspruch aus den Augen zu verlieren, nahm er Rücksicht auf Wählerempfindlichkeiten, versprach den Bürgern Prosperität durch staatliche Investitionen, den Arbeitern Wohlstand durch soziale Reformen.

Willms verwahrt sich gegen die allgemeine Einschätzung der Historiker, die im letzten französischen Kaiser schon immer einen Vorläufer moderner Diktatoren sahen, und hebt einen grundlegenden Unterschied hervor: Napoleon III. begründete keine Partei und hing auch keiner fest umrissenen Ideologie an, sondern »er war vor allem Opportunist«. Wirtschaftlich regierte er liberal durch Stärkung des Wirtschaftsbürgertums, politisch jedoch restriktiv durch Konzentration der politischen Macht in seiner Hand, ohne die Massen und deren Umsturzpotenzial aus dem Blickfeld zu verlieren. Darum erließ er als Präsident der Zweiten Republik eine Verfassung, die er ebenso wie seine Kaiserwürde durch eine Volksabstimmung legitimieren ließ. Im Gegensatz zum rückständigen französischen Adel begriff Napoleon III., dass autoritäre Herrschaft ohne Zustimmung der Bevölkerung zum Scheitern verurteilt war. Hier drängt sich dem Leser unwillkürlich eine Parallele zum derzeitigen russischen Regierestil auf.

Anschaulich und pointiert schildert Willms den Lebensweg des begabten jungen Mannes, der, mit seiner Familie aus Frankreich verbannt, die ersten fünf- undzwanzig Jahre seines Lebens in der Schweiz, in Deutschland und Italien verbrachte, wo er an Aufständen gegen die päpstliche und die österreichische Herr-

schaft teilnahm, und sich auch als Schriftsteller einen Namen machte.

Mit Verve und Esprit entwirft Willms ein lebensvolles Bild des fortschrittlichen und von seiner Nachwelt oft unterschätzten Staatsmanns auch auf der Grundlage seiner Schriften und zeitgenössischer Zeugnisse. Als 1832 der erste legitime männliche Nachkomme Napoleons I., der Herzog von Reichstadt, starb, betrachtete sich Louis-Napoleon als Anwärter auf den Kaisertitel seines Onkels. In verschiedenen Pamphleten beschwor er die vergangene Größe Frankreichs und den Mythos Napoleon. 1836 führte er in Straßburg die Erhebung eines Artillerieregiments gegen die französische Regierung an, die jedoch scheiterte und seine Verbannung aus Frankreich zur Folge hatte. 1840 wurde er nach einem erneuten Aufstandsversuch in Boulogne zu lebenslanger Festungshaft verurteilt. Nach sechs Jahren Internierung floh er, als Maurer verkleidet, über Brüssel nach London. Schließlich ermöglichte im Februar 1848 der Sturz der Julimonarchie die Rückkehr Louis-Napoleons nach Frankreich und den legalen Zugang zur Macht: Zunächst wurde er in die Nationalversammlung, dann zum Präsidenten gewählt. Mit Unterstützung eines Teils der Armee unternahm er schließlich am 2. Dezember 1851 einen Staatsstreich, mit dem er sich die Regierungsgewalt aneignete. Durch ein Verfassungsplebiszit im Januar 1852 und durch eine erneute Volksabstimmung im Dezember ließ er seine Kaiserwürde legitimieren.

Aufgrund der während der Haft auf der Festung Ham bei St. Denis gewonnenen Erkenntnisse aus der Lektüre sozialistischer Utopien versuchte Napoleon III. in den ersten Jahren seiner Herrschaft, die soziale Frage paternalistisch zu lösen – wenn auch nicht unbedingt erfolgreich, wie Willms eingesteht. Der Neffe des großen Korsen ließ Krankenhäuser und Schulen bauen, lockerte nach 1860 sogar sein autoritäres Regime, indem er ein allgemeines,

Zur Erreichung seines außenpolitischen Ziels, der kontinentalen Vorherrschaft Frankreichs, bediente sich Napoleon III. der nationalen Bewegungen in Europa, die er im Rahmen der französischen Interessen unterstützte, vor allem der Nationalbewegung Italiens, das er lieber als lockeren Bund zweier Königreiche denn als Einheitsstaat an seiner Südflanke gesehen hätte.

In den 60er Jahren begann sein Stern zu sinken. Sein autoritärer Herrschaftsstil rief die immer lauter werdende Opposition republikanischer Kräfte hervor, die den Monarchen zu liberalen Reformen im Innern und zu einer verstärkten Prestigepolitik nach außen veranlasste. Unter dem Druck der öffentlichen Kritik sah sich der Kaiser schließlich im Januar 1870 gezwungen, der Umwandlung des Kaiserreichs in ein parlamentarisches System zuzustimmen.

So führt Willms den Leser allmählich an das Ende dieser Herrschaft. In der Auseinandersetzung mit dem aufstrebenden Preußen suchte er einen dringend notwendigen Prestigegegewinn zu erzielen. Doch bereits wenige Monate später leitete der Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs den endgültigen Zusammenbruch seiner Herrschaft ein. Das Zweite Kaiserreich fand am 2. September 1870 mit der französischen Niederlage von Sedan sein abruptes Ende. Der Kaiser geriet in Kriegsgefangenschaft und ging ins Exil nach England, wo er 1873 starb.

Mit seinem brillant geschriebenen Buch ist es Willms gelungen, das Bild des durch die Niederlage von Sedan in Frankreich zur Unperson erklärten Kaisers zurückzurücken – denn immerhin verhalf er Frankreich in seiner langen Regierungszeit zu hoher Blüte, auch wenn in der Außenpolitik sein Sendungsbewusstsein seine diplomatische Begabung bei weitem übertraf.

Johannes Willms: Napoleon III. Frankreichs letzter Kaiser, C. H. Beck Verlag, München 2008, 312 S., € 24,90.

besitzunabhängiges Wahlrecht einführte und Gewerkschaften legalisierte.

Der Kaiserzeit Napoleons III. gilt eindeutig Willms Bewunderung. Er beschreibt den Herrscher innenpolitisch als großen Modernisierer der französischen Metropole durch prachtvolle Boulevards und neu angelegte Stadtviertel, als Förderer der Textil- und Eisenindustrie, als Gründer großer nationaler Kreditinstitute. Auf den Weltausstellungen von 1855 und 1867 bestaunten mehrere Millionen Besucher Paris als Spiegel der neuen Ära.